



Abend =

Zeitung.

40.

Dienstag, am 16. Februar 1841.

Dresden und Leipzig, in Kommission der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (H. H.).

### Das Sträußchen von Drüben.

Ein Thüringer Märchen

von

Fr. W. v. Trautvetter.

Des Schäfers Mädchen, Margareth',  
War immer fromm und fleißig;  
Eh' Hähnchen im Gehöste kräht,  
Eh' Rehchen von den Saaten geht,  
Sag sie in's Holz nach Reißig.

Sie fand am Windsberg keine Bucht,  
Nicht auf der Vogelheide;  
Nun lief sie in die grause Schlucht,  
Wo man die Nacht am Tag' besucht,  
Nach Erlenreiß und Weide.

Da kam herab, eh' sie's gedacht,  
Ein Jüngling, aus den Birken;  
Sein Rock war, wie im Dorf gemacht,  
Doch war das Zeug von Glanz umlacht,  
Den Weber hier nicht wirken.

Holbselig der zu ihr begann  
— Wie Nachtigallen-Gällen —:  
„D' klimm' mit mir den Stieg hinan,  
Ich weiß' Dir dort ein Plätzchen an,  
Wo Reißig liegt zu Wellen!“

Treuherzig klimmte sie empor,  
Von Felsen, bis zu Klippen;  
Und wie's Gestein zum Klumpen gohr,  
Und Furch' und Spalte sich verlor;  
Sah sie ihn sanft d'ran tippen.

Da gähnt der Fels im Augenblick  
— Wie vor dem Herrn die Pforte —;  
Wohl bebte Margareth' zurück,  
Denn schwarze Nacht verhieß kein Glück  
In diesem Schauerorte.

Der Jüngling wandelt kühn hinein,  
Und winkt, ihn zu begleiten;  
Da sah sie einen Rosenschein  
Von seiner Stirn, und ungemein  
Bom Kleid sich Glanz verbreiten.

Da kehrt in ihre Brust Vertrau'n,  
Sie folgt ihm ohne Sorgen;  
Und wonniglich war bald zu schau'n  
Des neuen Tages erstes Grau'n,  
Auch bald der schönste Morgen.

Und vor ihr lacht ein Paradies,  
Es grüßen weiße Engel:  
Wie Alles ihr Herr Pfarr verhieß,  
Wenn sie sich nicht an Dornen stieß,  
Und heimging ohne Mängel.

Da gab es Speis' und Trank vollauf,  
Um Matte zu erquicken;  
Sie aß und trank, und wandelt d'rauf  
Im Palmehain, am Quellenlauf,  
Den Wunderblumen schmücken.

Es dünkt sie wohl, ein Stündchen sey  
Im Wonnerausch vergangen;  
Doch wünscht sie nicht den Pfad herbei  
Zur Rückkehr in das Weltgeschrei,  
Trägt nicht nach Haus Verlangen.

Der Führer sprach zum Mädchen jetzt:  
 „Das Thor ist Dir zur Seite,  
 Das Dich in unser Thal versetzt,  
 Wo Leib und Seele sich ergötzt  
 In Ewigkeit, wie heute!

Geh' wieder in die Welt hinaus,  
 Und thu' nach Gottes Worte;  
 Besiege erst des Todes Graus,  
 Dann komm mit diesem Blumenstrauß  
 Zurück an meine Pforte!“

Sie nimmt den Strauß, sie dankt und geht,  
 Und kömmt nach Haus mit Reißig;  
 Da fand sie Alles umgedreht,  
 Kein Freund begrüßt die Margareth',  
 Kein Hähnchen macht sich spreißig.

Zulezt that Frag' und Antwort bar,  
 Was Zeitenstrom verwirrte:  
 „Ja, ja!“ — rief's Dorf — „'s ist sonnenklar,  
 S' ist Marg'reth', die vor siebzig Jahr  
 Im Steinerutscht verirrte!“

Ihr Vater ging vor Gottes Thron,  
 Die Mutter, sammt den Brüdern;  
 Doch sie sprach siebzig Jahren Hohn,  
 Ihr Frühling war noch nicht entflohn,  
 Kein Herbst in ihren Gliedern.

Sie lebte lange, wie zuvor,  
 War immer fromm und fleißig;  
 Und wo ein nacktes Kindlein fror,  
 Da trug sie aus der Schlucht empor  
 Zum Herdchen dürres Reißig.

Wo eine Witwe brodlos war,  
 Bracht' Margareth' ihr Sträußchen:  
 Das regnet' Bröddchen, weiß und gar,  
 Verscheuchte Kummer und Gefahr  
 Aus Herzen und aus Häuschen!

Als Margareth' am Lebensrand,  
 Will Sträußchen nicht mehr grünen;  
 Und als man sie gestorben fand,  
 Da hing das Sträußchen am Gewand,  
 Voll Perlen und Rubinen.

### George Bähr.

(Beschluß.)

Es war am 16. März des Jahres 1738, um die Zeit, wo die Sonne hinter den Meißner Bergen in strahlender Purpurgluth zu versinken begann. Da stand der Meister Bähr auf dem höchsten Gerüste seiner vollendeten Kuppel, welches das Postament, darauf die Laterne zu stehen kommen sollte, umgab, und schaute feuch-

ten Blicks hinab in die untergehende Sonne. Der Abendwind strich scharf durch seine weißen Locken, daß sie flatterten und, von dem Purpurlichte beglänzt, fast einen Heiligenschein um sein Haupt zu bilden schienen. Und von dem wundervollen Lichte verklärt, wölbte sich unter ihm seine gewaltige Kuppel und über ihm der unendliche Himmelsdom mit seinen Sternen, welche heller und heller hervortraten, je tiefer die Sonne sank und die Dämmerung zunahm.

„Grüße sie mir, Du scheidende Sonne! — bringet mir ihren Segengruß, ihr ewigen Sterne — daß mein Herz nicht breche vor der Zeit, weil es nicht mehr findet auf Erden das Herz der treuen Lebensgefährtin.“ — Also rief George Bähr mit bebender Stimme, hinab und hinauf, und große, heiße Thränen glänzten in seinem Auge. —

„Alle Arbeiter sind heimgegangen zu ihren Lieben!“ fuhr er nach einer Weile fort — „und sie freuen sich des Feierabends. — Der alte Meister nur steht hier oben allein, denn sein Haus ist verödet für ihn, seit sein liebes Weib nicht mehr Freud' und Sorge mit ihm theilt.“ —

„Aber ich werde Dich wiederfinden, Maria! Denn die treue Liebe verspottet die Macht der Zeit und des Todes und lehret uns das große Geheimniß der Ewigkeit und Unsterblichkeit erkennen. — Ja, Maria! meine Liebe zu Dir ist mein Glaube! — Mein Glaube ist meine Liebe zu Dir! — zu Dir, die Gott mir sandte, daß Du als mein liebender, schützender Engel mich durch's Leben geleiten solltest. — Und ob mein Haar gebleicht ist im Laufe der Zeit, ob diese äußere Hülle mit jedem Tage, mit jedem Pulschlage mehr und mehr zusammensinkt: — mein Herz blieb jung und stark und glühend! und denk' ich der Vergangenheit, so pocht es laut wie damals, als Du, noch ein Kind fast, dem Knaben den Becher mit rosigem Wein botest und unsere Augen sich trafen, Blick um Blick tauschend, bis wir Herz um Herz getauscht hatten — für Dasseits und Jenseits.“ —

Da tönte es plötzlich mit halblauter Stimme: „Wolltet Ihr Euch nicht hinab zur Ruhe begeben, Meister Bähr?“ Und mit Erstaunen gewahrte Bähr den alten Lebrecht hart neben sich.

„Was willst Du hier, zu so später Zeit?“ fragte Bähr den Alten und dieser entgegnete: „Ich wollte mir noch einmal Eure Kuppel ansehen.“

„Hoffest Du — so bald zu sterben?“ —

„Ich hoffe: länger zu leben, Meister, denn Eure Kuppel.“ —

Bähr schüttelte lachend das Haupt und versetzte: „Fürwahr, Lebrecht, Du hast einen absonderlichen Glauben, sofern Du von dem Leben auf Erden redest, und ist dem so, dann seh' ich nicht ab, wie Du Dich daran erfreuen möchtest, zu hoffen, daß Dein Leben länger währt, als diese Kuppel bestehen wird.“ —

„Es wäre kein so großes Kunststück, Meister! — wisset Ihr denn nicht, was Feinde und Neider zu bedeuten haben? — Ihr habet mich fast ein halbes Jahrhundert in Euerm Hause beherberget, mich gekleidet, mit Speis und Trank mich versehen, manch' guten Verdienst mir zugewandt, und mich gepflegt wenn ich krank war. Ihr sehet, Meister, ich habe das nicht vergessen.“

„Daß das!“ versetzte Bähr, gutmüthig ihm die Hand bietend, „ich wollte mir aus einem Feind einen Freund in Dir gewinnen.“ —

Lebrecht nahm die dargebotene Hand nicht, sondern erwiderte mit kaltem, schneidendem Tone: „Und wenn ich nun Dein Feind geblieben wäre, Georg, so alt wir beide geworden sind, weil Du als Lehrjunge mich verspottetest, Ursache warest: daß der alte Meister Nienborg mich mit Schimpf vor allen Gesellen aus seiner Werkstatt jagte, Ursache endlich — ha! daß ich durch den Büttel aus der Stadt gepeitscht wurde, und als ein armseliger Bettler an Deinem Hochzeits-Abend wieder einwanderte und Dich ansprach um die Brodsamen von Deinem Tische? — Und warst Du nicht die Ursach', daß kein anderer Meister mich hier in seine Werkstatt aufnehmen wollte, — so daß ich Dir dienen mußte und das Gnadenbrod von Dir annehmen, bis heut'? — Wie, wenn ich nun, um all' dieser Ursachen willen, Dein Todfeind **geblieben** wäre? den Augenblick ersähe, hier, wo Niemand uns sieht, Dich herabstürzte von Deinem hohen Bau? — Vermeinst Du denn: Deine Feinde, vor allem der welsche Baumeister und der Knösfel, würden's nicht bald mit Schlichen und Ränken so weit bringen, daß sie Dein großes Werk, aus Dummheit, Neid und Bosheit, wieder einreißen? — und ich sage Dir: es ist im Werke, daß sie Deine Kuppel wieder abtragen wollen, weil sie so dumm sind, es nicht einzusehen: wie selbige, einem Jahrtausend zu trogen, stark und fest genug erbaut ist! — Wie nun? **Lehrjunge!**“ —

„Entsetzlich!“ rief Bähr, und mit der einen Hand plötzlich an sein Haupt fassend und die andere gegen den Altgesellen ausstreckend: „Halte mich, Lebrecht! ich stürze!“

„Ich scheere mich den Teufel d'rum!“ hohnlachte Lebrecht, stieß mit kräftiger Faust den Schwindelnden von sich. —

Und zerschmettert lag der Meister am Fuße der von ihm erbauten, neuen Frauenkirche. — — —

\* \* \*

Nach Bähr's Tode hatte Chiaveri, unterstützt von den anderen Neidern des großen Meisters, wirklich die Frechheit, in einem Gutachten darauf zu dringen: daß Bähr's steinerne Kuppel um jeden Preis abgetragen und anstatt deren eine hölzerne, mit Kupfer oder Blei gedeckte, aufgeführt werden sollte.

Zum größten Glücke berief der Graf Brühl den hochgeachteten Landbaumeister David Schach aus Leipzig nach Dresden, um eine Lokaluntersuchung unter Zuziehung eines Notars und mehrerer Zeugen anzustellen.

Diese Untersuchung des ganzen Kirchenbaues erfolgte am vierten August 1738 früh Morgens in der vorgeschriebenen Form, und fiel für den verklärten Meister und sein Werk so ehrenvoll aus, daß alle Neider, Feinde und Zweifler beschämt verstummen.

Die Laterne ward freilich nicht im kühnen Sinne des großen Meisters aufgeführt, woran aber wohl mehr übel angebrachte Sparsamkeit, als die Furcht: daß das Gewölbe die Last nicht zu tragen vermöchte, Schuld war.

Ein tief eingesunkener, verwitterter Leichenstein bezeichnet auf dem Johannes-Kirchhofe die Stelle, wo George Bähr's irdische Ueberreste ruhen.

Ist ein Leben, ein Wirken, wie das seine, zu theuer erkauft mit einem gleich tragischen Geschick? — Kein wahrer Künstler wird diese Frage mit „Ja“ beantworten.

Königliche Opfer der königlichen Kunst! Darin bewähre sich unserer aller Meisterschaft.

J. P. Lyser.

### G e d a n k e.

Mag es draußen immerhin Winter seyn, wenn nur im Garten des Herzens ein holder Frühling uns blüht, und an dem Himmel des Gemüthes zwei freundliche Sterne uns blinken: die Sterne der Freundschaft und Liebe.

R. Köhler.

### F r a g e.

A. Wie gefällt Dir Antonien's Gesicht?

B. Das kann ich nicht sehen!

Denn auf Malerei, Freund, versteh' ich mich nicht.

v. D — m.

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

### Korrespondenz-Nachrichten.

Das Bemerkenswerthe der Bremer Bühne seit Anfang des Jahres 1840.

(Fortsetzung.)

Töpfer's Lustspiel: „Der Pariser Laugenichts“ ist hier in steter Gunst; es wird gut gegeben und Dlle. Pichler zeichnet sich als Louis Meunier besonders aus. Gleich trefflich spielt sie in „Erziehungsergebnisse“ die Rolle Melanie. Sie ist eben keine große Künstlerin, aber ihr Spiel gefällt und rührt durch eine gewisse Einfachheit, Naivität und Wahrheit, worin die deutsche Gemüthlichkeit sich ausdrückt; ihre sanfte und ruhige Gesichtsbildung wird sehr sprechend, sobald sie sich belebt; ihre Augen sind schön, und man kann wirklich sagen, ihre festen durchdringenden Blicke sind poetisch; aber besonders dann, wenn ihre Stimme in's Sanfte übergeht, und über die Gefühle gleichsam herrscht. — Die Opern: „Nachtlager in Granada.“ „Templer und Jüdin.“ „Die Fremde.“ von B. Mini. „Oberon.“ „Faust.“ von Spohr. „Der Barbier von Sevilla.“ — haben sich einer guten Darstellung zu erfreuen. Herr Schaumann singt darin die Partien: ein Jäger, Brian de Bois Guilbert, Wallburg, Scherazmin, Faust, Figaro, mit vieler Anmuth, Bartheit der Empfindung, Präzision und musikalisch richtigem Gefühl; seine sonore und sehr wohlklingende Baritonstimme wirkt in den Solopiecen wie in den Ensemblestücken auf's Herrlichste. Sever, Lizinius und Othello singt Herr Klein ganz vorzüglich. Schade, daß bei seiner kräftigen und umfangreichen (2½ Oktav der reinsten Brusttöne) Tenorstimme, aus Mangel an musikalischem Talent, dieß die einzigen Partien sind, welche sein ganzes Repertoire ausmachen. Herr Lehmann gefällt als Robert, Masaniello, Cleazar, Elwin, Max so ziemlich, in den Partien aber, welche sich dem Burlesken nähern, am meisten. Seine Stimme ist auf der Retour; sein Spiel sehr gewandt und anständig. Von den übrigen Mitgliedern der Oper wie des Schauspiels haben wir noch Gelegenheit, in den jetzt folgenden Berichten über die täglichen Vorstellungen manchmal zu sprechen.

Den ersten Januar wurden wir mit einem von Herrn Seelig gesprochenen Prolog begrüßt. Einige wollten diesen Prolog recht langweilig finden und vollends unser hohes Festtagspublikum im Olymp konnte ihm keinen Geschmack abgewinnen. Die Oper „Sachs“ folgte zum ersten Mal wiederholt. Sie entsprach schon bei der ersten Aufführung den großen Erwartungen nicht. Der Komponist hat zwar viele schöne Tondichtungen vor uns ausgebreitet, und auch die Instrumentirung ist mitunter vortrefflich; doch scheint uns das Sujet nicht ächt komisch und nicht ausgearbeitet genug. Die Titelrolle wird von Herrn Scheumann gleich gut gespielt wie gesungen. Herr Lehmann (Görg) und Dlle. Gned (Kordula) wirken in ihren Rollen recht komisch und wurden mit Herrn Scheumann am Schluß gerufen. „Die eiserne Maske“ erfreute sich einer guten Aufführung. Dem Helden des Stückes, Seelig, gebührt die lauteste Anerkennung für die in allen Theilen sehr gelungene Darstellung dieses Charakters. In „Nummer 777“ ist das Spiel des Herrn Mövis als Pfeffer ohne Pfeffer. Herr Schmezer vom Hoftheater zu Braunschweig, der früher schon als Chapelou und George Brown hier auftrat, ließ uns zuerst wieder in „Jessonda“ als Radori seine einschmeichelnde Tenorstimme hören. Das einfach Milde, das sanft Entsetzende, welches in diesem Charakter liegt, ward von ihm mit gewinnender Anmuth wiedergegeben, und er verdiente vollkommen den Beifall, der ihm dafür zu Theil ward. Gleiche Anerkennung wie Herr Schmezer

errangen sich Dlle. Gned (Amazily) und Herr Scheumann (Tristan) durch ihren schönen Gesang. Minder wollte Mad. Marquard als Jessonda ansprechen. Ueber diese Sängerin, früher unter Demmer in Pesth für dritte Partien engagirt, ist Manches zu sagen. Indessen ihr Begleiter und Gemahl nimmt sich die Freiheit, ihr Talent in hochlobender Weise in einigen Journalen, sowohl hiesigen wie auswärtigen, anzupreisen; ihm liegt daher auch die Pflicht ob, sie auf ihre Fehler aufmerksam zu machen. In der „Zauberflöte“ sang Herr Schmezer als Tamino mit wirklich hinreißendem Zauber und gab diese Rolle mit einer Vollendung, die seinem Studium zur Ehre gereichte. Das Flöten-Intermezzo wurde von ihm selbst, unter lautem Beifall, vorgetragen. Die Königin der Nacht sang Dlle. Pauli aus Bremen, als ersten theatralischen Versuch. Die deutlich wahrnehmbare Angst und das fast hörbare Herzklopfen der jungen Sängerin ließen natürlicher Weise ihre besseren Eigenschaften, welche wir hervorschimmern sahen, nicht recht zu Tage kommen. Darum auch hier nichts weiter von ihr, als: Spiel und Gesang scheint da zu seyn; Gestalt und Klang sind wirklich da. Unser Publikum ermunterte die Geängstigte auf's Freundlichste, und ihr ward schon ein Emulations-Applaus zu Theil, als sie kaum ein paar Takte gesungen hatte. Herr Krieg mag vormals ein guter Sarastro gewesen seyn. Herr Busch sang den Papageno und Mad. Marquard die Pamina. Die Partie Masaniello wurde von Herrn Schmezer mit wahrer Bravour vorgetragen. Er bewährte die Virtuosität seiner schönen Stimme in den Arien und Ensemblestücken auf das Vortrefflichste. Gleich lobenswerth war auch sein einfaches, aber bezeichnendes Spiel. Die Schlämmerarie wurde von ihm da capo verlangt und gesungen. Mad. Sympher (Stumme), Dlle. Gned (Elwira), und Herr Ellenberger (Pietro) waren gleich brav. Die beiden Richard in „die Schöne Eduard's im Tower“ spielten Dlle. Niemar und Herr Kottmayer durchaus vortrefflich. Viele Mühe gab sich Herr Schmezer uns auch als Lizinius (Bestalin) eben so zu gefallen, wie in seinen andern hier dargestellten Rollen; doch — sie ist wohl die am wenigsten dankbare Partie der Spontinischen Opern — es wollte ihm nicht gelingen. Herr Breuer (Pontifer) intonirte nicht richtig, betonirte oftmals und sang überhaupt die Partie unkorrekt. Der Mad. Marquard war ihr Embonpoint als junge Bestalin sehr hinderlich. Sinna und die Obervestalin wurden von Herrn Scheumann und Dlle. Gned charaktervoll dargestellt. Die Chöre gingen gut. Das Waffenspiel im ersten Akt wurde belacht. „Die beiden Schützen“ Oper von Korzing, wurde statt „Euryanthe“ wegen Unpäßlichkeit des Herrn Schmezer, gegeben. Man war damit zufrieden — natürlich — die Oper ist neu. Schütz Gustav und Wilhelm werden von Herrn Schloß und Scheumann sehr gut repräsentirt. Ersterer macht außerdem als Arnold Melchthal (Oper „Tell“), Remorino („Liebestrank“), Pächter („Falschmünzer“) und in ähnlichen Partien, den jugendlichen Schmelz und Schwung seiner schönen Stimme besonders geltend. Herr Mövis (Peter) spielte für die Gallerie; er scheint nicht zu bedenken, daß mehr Mitspielende da sind als er, und stört oft das ganze Zusammenspiel. Dlle. Kronberg ist ein lebenswürdiges Suschen. „Der Dorfbarbier“ ergöste durch die Komik Sympher's. Zum letzten Mal trat Herr Schmezer als Adolar („Euryanthe“) auf. Das schöne Metall und die Weichheit seiner Stimme, die Leichtigkeit und der gebildete Geschmack seines Vortrags, und ein bedeutender Grad von Kunstfertigkeit erwarben ihm die lautesten Beifallsbezeugungen, und erregten den Wunsch, diesen Sänger den unseren nennen zu können.

(Beschluß folgt.)